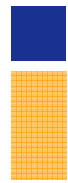


die gemeinde ■ akademie



Raum – Region – Kooperation

Beiträge zur kirchlichen Regionalentwicklung

Horst Bracks

Instrumente der Raumwahrnehmung

Instrumente der Raumwahrnehmung

1. Herausforderung

Gemeindeentwicklung kann nicht mehr getrennt werden von der Entwicklung nachbarschaftlicher Regionen und des Dekanats als mittlerer Ebene. Parochiale Grenzen werden durchlässiger werden. Die Gemeinde lebt mehr und mehr vernetzt mit den Gemeinden und übergemeindlichen Diensten des Dekanatsbezirks.¹ Inhaltliche Entwicklungen von Kirche im Lebensraum können nur in Wechselwirkung von „Kirche vor Ort“ und „Kirche im Raum“ gestaltet werden. Osmose, ein Begriff aus der Biologie, beschreibt die Situation: Austausch- und Ausgleichsprozesse werden zur Tagesordnung von Kirchenvorständen, Dekanatsynoden, Dekanatsausschüssen und Hauptamtlichenkonferenzen.

Die mittlere Ebene und die Kirchenvorstände müssen gestärkt werden in der sozial-räumlichen Wahrnehmung ihres Lebensraumes. Die Frage ist zu beantworten, was alle wissen müssen, um an wesentlichen Informationen über die eigene gemeindliche Situation, die der Nachbarn und der Situation im Dekanatsbezirk teilhaben zu können, um sich partizipativ damit auseinander zu setzen, um besser zusammenarbeiten zu können. Dabei sind Selbstverantwortung und Selbststeuerung im Dekanat zu fördern. Lösungen für Problemstellungen vor Ort werden dezentral erarbeitet und gefunden. Die Motivation, Verantwortung für den gemeinsamen kirchlichen Lebensraum zu übernehmen, steigt, wenn Betroffene zu Beteiligten werden.

Deshalb brauchen sie Unterstützung in ihren Planungs-, Steuerungs- und Entscheidungsprozessen: In Prozessen strategischer Planung von Gemeinde- und Kirchenentwicklung vor Ort, die sich auf den Raum des Dekanatsbezirks beziehen. Der kybernetische Dreischritt ist Orientierung in der Vorgehensweise:

- (1) Differenziertes Sehen und Wahrnehmen
- (2) Situationsangemessenes Urteilen
- (3) Zukunftsfähiges Entscheiden und Handeln

2. Instrumente

2.1 Das Geographische Informationssystem

Das Geographische Informationssystem (GIS) stellt einen Durchbruch in der kirchlichen Raum- und Strukturplanung dar. In diesen Prozessen verleiht es dem kybernetischen Dreischritt von Sehen – Urteilen – Handeln eine neue Qualität. Planung braucht die Erfassung aller relevanten Daten. Mit dem GIS entstehen Strukturatlanten, die wesentliche Grundinformationen auf Landkarten in visuell aufbereiteter Form zugänglich machen.

Dies können z.B. folgende Informationen und Darstellungen sein:

- parochiale Grenzen (Sprengele, Kirchengemeinden, Pfarreien)
- kommunalen Grenzen (Kommunen, Landkreise)

¹ Siehe H. Bracks, Gemeinde- und Kirchenentwicklung der Zukunft, die gemeinde ■ akademie, Rummelsberg 2006

- demographische Entwicklung der Gemeindeglieder
- demographische Entwicklung im kommunalen und regionalen Bereich
- Anzahl der Gemeindeglieder pro Hauptamtlichenstelle (Personalschlüssel)
- Anzahl der zu verwaltenden Gebäude pro Gemeinde bzw. Pfarrei und deren Unterhalts- und Bewirtschaftungskosten
- Anzahl der zu verwaltenden Einrichtungen pro Gemeinde bzw. Pfarrei (Kindergarten, Friedhof, Diakonieverein etc.)
- Anzahl der Kasualien pro Hauptamtlichenstelle
- zu versorgende Fläche pro Hauptamtlichenstelle
- Finanzsituation der Kirchengemeinden
- besondere Alterssegmente oder Milieus im Stadtteil, der Kommune, der Kirchengemeinde (Situationswahrnehmungen und – beschreibungen, die eine besondere, gemeindliche oder gemeindeübergreifende Herausforderung im Dekanatsbezirk oder in bestimmten Regionen des Dekanatsbezirks darstellen, z.B. Seelsorge, Tourismus, City-Kirche etc.)²

Der entscheidende Vorteil ist, dass die Fülle abstrakter, digitaler Informationen in raumbezogenen Karten aufbereitet, farbskaliert dargestellt und somit in analoges Denken überführt wird. Rezeptions- und Partizipationsmöglichkeiten erhöhen sich erheblich. Interessierte können Beispiele einsehen unter www.kirchengeographie.de. Zwei exemplarische Karten aus dem Raum München im Anhang mögen an dieser Stelle einen Eindruck vermitteln. Karten GIS-gestützte Planungs- und Entwicklungsprozesse ermöglichen notwendige Veränderungen konfliktreduzierter und konsensorientierter zu gestalten und zu steuern. Strukturatlanten unterstützen konziliare Entscheidungs- und Veränderungsprozesse:

- Die Betroffenen von Entscheidungen (Gemeindeglieder, Hauptamtliche, Leitungsorgane) können leichter in die gemeinsame Wahrnehmung der Wirklichkeit einbezogen werden. Kommunikationsprozesse gemeinsamer Klärung, Willensbildung und Entscheidungsfindung im Zusammenspiel der unterschiedlichen Handlungs- und Leitungsebenen im Dekanat können gefördert werden.
- Der gemeinsame Prozess des Sehens ist nicht mehr von einem „hermeneutischen Konflikt“ bestimmt, der oft beim Beschreiben der Wirklichkeit entsteht: „In meine Beschreibung fließen meine Interessen ein. Es soll so sein, wie es mir nützt.“
- Der gemeinsame Bezugspunkt der Urteilsbildung sind die Karten. Die Diskussion der Betroffenen und Entscheidungsträger dreht sich weniger um die Frage, ob es so ist, wie es ist, sondern darum, was diese Informationen bedeuten.
- Die Vergleichbarkeit der Teilsysteme (z.B. Gemeinden) einer kirchlichen Raumeinheit (z.B. Dekanat, Kirchenkreis) nach objektiven Kriterien wird ermöglicht. Die dabei zugrunde gelegten Kriterien können gemeinsam festgelegt und Ergebnisse können dargestellt werden.

² Siehe hier auch die Strukturatlanten folgender Dekanatsbezirke in der ELKB: Gunzenhausen, Kulmbach, Markt Einersheim, Bamberg, Sulzbach-Rosenberg, Prodekanat München-Mitte, Prodekanat München Südost. Besuche auf der Homepage www.kirchengeographie.de ab Mai 2006 möglich. Beispielkarten im Anhang.

- Der Vergleich der Teilsysteme nach gleichen Kriterien erleichtert eine Analyse und Bewertung vorhandener Ressourcen.
- Zukunftsszenarien und Modellbildungen können dargestellt und hinsichtlich ihrer Wirkungen „durchgespielt“ werden. Entscheidungsträger und Betroffene bekommen ein Gespür für zukünftige Strukturen.
- Anstehende Entscheidungen können in ihren Grundlagen offen gelegt und transparent gemacht werden. Entscheidungskriterien und Urteilsbildung können leichter nachvollzogen und kommuniziert werden (Einsicht).
- Entscheidungsträger und Gremien stellen ihre Entscheidungsprozesse auf die gleiche, zugängliche und nachvollziehbare Datenbasis. Sie können durch die zugrunde liegenden Informationen leichter in zielgerichtete, quantifizierbare und qualifizierbare Aufträge und Maßnahmen überführt werden.
- Auch wenn Entscheidungen schmerzlich sind, kann kommuniziert werden, dass sie sich auf eine solide, vergleichende und nachvollziehbare Analyse und Urteilsbildung stützen.

Wie kommen Dekanatsbezirke und Kirchengemeinden zu Karten mit nachvollziehbar aufbereiteten Informationen und Daten? Folgender Weg hat sich bewährt:

- (1) Das Landeskirchenamt stellt GIS-kompatible Grundkarten zur Verfügung. Die Gemeindegrenzen sind darauf erfasst. Die Grenzverläufe sind digitalisiert.
- (2) Das Dekanat nimmt Kontakt mit einer externen Firma auf, die das Know-How und die Software besitzen, kirchliche und kommunale Daten mit einem GIS aufzubereiten.³
- (3) Das Dekanat fordert die Grundkarten im LKA an und überprüft sie zusammen mit der externen Firma. Fehler können nachgebessert werden. Auf der Basis dieser Grundkarten wird sie die gewünschten Informationen in sozialräumlichen Karten darstellen.
- (4) Externe Firma tritt im Auftrag des Dekanatsbezirks in Kontakt mit kirchlichen und kommunalen Behörden und Abteilungen, um relevante Datenstämme zur Verfügung gestellt zu bekommen (Statistiken etc.) und in das GIS einzupflegen.
- (5) Die aufbereiteten Daten stehen als Karten in einem Strukturatlas sowohl als Foliensatz, als auch als CD-ROM zur Verfügung.

³die gemeinde ■ akademie hat in ihren Dekanatsentwicklungsprojekten sehr gute Erfahrungen gemacht mit der Fa. Civos, Gesellschaft für Organisationsforschung, Heuwaagstr. 7, 91054 Erlangen, Dr. Florian Scherz und Mathias Besser. www.kirchengeographie.de. Mit ihr hat sie in Dekanatsentwicklungsprojekten interdisziplinär zusammengearbeitet und die oben beschriebenen Instrumentarien für spezifische kirchliche Situationen entwickelt.

2.2 Sozialräumliches Beziehungsbild

Viele Dekanatsbezirke stehen vor der Frage, wie sie die Kooperation im gemeinsamen kirchlichen Lebensraum gestalten und fördern können. Haupt- und Ehrenamtliche sollen vermehrt die Chancen von Entlastung und Bereicherung nutzen, die sich aus einer sinnvollen Zusammenarbeit in regionaler Nähe ergeben können:

Damit ist die Frage zu klären, wie in einem Dekanatsbezirk sinnvolle und handlungsfähige Kooperationsregionen gebildet werden können. Die Kriterien zu ihrer Bildung sind:

- Handlungsfähigkeit durch regionale Nähe
- Nutzung bestehender Kontakte und Beziehungen
- Berücksichtigung von regionalen Identitäten
- Berücksichtigung von vergleichbaren kirchlichen Strukturen

Auch hier gilt der Grundsatz: Wer an der Definition der Kooperation beteiligt war, wird die Region motivierter nutzen und gestalten, als wenn sie in ihrem Zuschnitt von Oben verordnet wird.

Folgendes partizipative Verfahren der sozialräumlichen Definition und Bildung von Kooperationsregionen hat sich bewährt:

- (1) Eine topographische Karte des Dekanatsbezirks wird angefertigt.⁴ Die Endgröße sollte so beschaffen sein, dass ca. zwanzig Personen um eine auf einem Tisch ausgebreitete Karte stehen können.
- (2) Auf eine Hauptamtlichenkonferenz werden die Kooperationsregionen auf der Grundlage der Karte gebildet.
- (3) Die parochialen Grenzen werden dargestellt: In die Karte werden von den Beteiligten die Grenzverläufe ihrer Kirchengemeinden bzw. Pfarreien eingezeichnet. Sollte die Karte über das Landeskirchenamt bezogen worden sein, werden die Grenzverläufe überprüft.
In dieser Phase werden viele Geschichten erzählt. Die Identitäten und Prägungen kommen ins Spiel: Wie geworden ist, was geworden ist? Warum diese Grenze so verläuft? Welche Historie oder Tradition zu Grunde liegt? Was das Verbindende oder Trennende war?
- (4) Mit einer anderen Farbe werden die kommunalen Grenzen eingezeichnet.
- (5) Nun werden lebensräumliche Orientierungen und Beziehungen dargestellt: Die Teilnehmenden legen aus Papier (einheitliche Farbe!) ausgeschnittene kleine Pfeile auf die Karte. Der Impuls dazu lautet: „Legen Sie die Pfeile so, dass sie darstellen, wie die Menschen sich in ihrem Verhalten orientieren; wie ihre

⁴ Entsprechendes Kartenmaterial findet man in der digitalen Kartenserie TOP 50 der deutschen Landvermessung auf CD-ROM für alle Bundesländer. Für Bayern: Bayerisches Landvermessungsamt TOP 50 Bayern Süd ISBN 3-86038-414-7, Bayern Nord ISBN 3-86038-412-0. Für die ELKB können entsprechende Karten auch über das Landeskirchenamt Abt. F1 zugänglich gemacht werden.

„Trampelpfade“ des Alltags sind, z.B. Wege zu Schulen, zur Arbeitsstätte, zum Einkaufen...“. Es entsteht nun ein Orientierungsbild, ähnlich einem durch Eisenspäne sichtbar gemachten Magnetfeld.

- (6) Im nächsten Schritt werden kirchliche Beziehungen und Orientierungen: Wieder werden Pfeile einer anderen Farbe aufgelegt. Der Impuls lautet: Legen Sie die Pfeile so, dass sie darstellen, welche Beziehungen es schon zwischen den benachbarten Gemeinden, ihren Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen gibt. Wenn es dichte Kontakte sind, legen Sie mehr, wenn es weniger intensive sind, legen Sie weniger Pfeile.“ Sichtbar wird ein Beziehungsbild.
- (7) Beide Bilder, das sozialräumliche Orientierungsbild und das kirchliche Beziehungsbild werden miteinander verglichen. Manche Merkmale der Bilder decken und entsprechen sich. Man sieht, wo Gemeinsamkeiten oder auch unsichtbare Grenzen verlaufen. Daraus ergeben sich regionale Möglichkeiten, die dann in die Definition von Kooperationsregionen im Dekanat münden, weil sie in ihrer Logik und in ihren Mustern für sich sprechen.

Gut entwickelte Instrumente der Raumwahrnehmung sind auf allen Ebenen der Kirche unverzichtbar, wenn wir Kirche der Zukunft gestalten wollen. Bevor wir Entscheidungen treffen, sollten wir uns im Wahrnehmen der Situation, im Sehen einüben. Gerne wird dieser Schritt nicht mit der nötigen Sorgfalt begangen. Doch der kybernetische Dreischritt von Sehen – Urteilen – Handeln setzt das Sehen an den Anfang.

Evang.-Luth. Gemeindeakademie
Februar 2006